

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 241/1959

Angami und Konyak Naga — Indien (Assam)

Brandrodungsfeldbau

Mit 4 Abbildungen

GÖTTINGEN 1959

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 40 m
Vorführdauer: 3½ Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Herstellung des Films erfolgte im Jahre 1936/37 auf der Deutschen Naga-Hill-Expedition durch Dr. H. E. KAUFFMANN, Freiburg/Br. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. G. SPANNAUS

Angami und Konyak Naga — Indien (Assam)

Brandrodungsfeldbau

Filmbeschreibung von Dr. H. E. KAUFFMANN, Freiburg i.Br.

Der Film bringt einige Ausschnitte aus der sich über ein Jahr hinziehenden landwirtschaftlichen Arbeit der Naga. Die Anbautätigkeit beginnt im Herbst mit dem Roden eines Waldstückes, was hier mit dem Fällen eines Baumes durch einen Mann der Angami-Naga gezeigt wird. Dann wird das auf das Niederbrennen folgende Feldsäubern durch einen Mann der Konyak-Naga dargestellt. Es schließen sich die Aussaat des Berg- oder Trockenreises und das Auspflanzen von Taroknollen durch einen Häuptling der Konyak an.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Naga-Berge, eine große Zahl paralleler, vom Ostende des Himalaya nach Südwesten ziehender Ketten, bilden die Grenze des indischen Unionsstaates Assam gegen Burma (Abb. 1). Ihre höchste Erhebung erreichen sie mit dem rund 4000 m hohen Sarameti: überall sind sie mit dichtem Urwald bedeckt.

Das Klima ist im Winter bei oft kalten Nächten warm und trocken, im Frühjahr folgt eine extreme Hitzeperiode, die dann im Sommer von der Monsunzeit mit häufigen, heftigen Regenfällen abgelöst wird.

Die Berge erhielten ihren Namen von den sie bewohnenden Naga, mehr als einem Dutzend Stämmen, die sich zwar in manchen ihrer Kulturzüge gleichen, z. B. in der von allen früher ausgeübten Kopffjagd, in vielen anderen aber sehr verschieden voneinander sind. Die Naga, deren Kopffzahl über 300000 beträgt, sind ausgeprägt mongolider Rasse, ihre stark voneinander abweichenden Sprachen gehören alle der tibetoburmanischen Sprachgruppe an. Sie sind also in jeder Hinsicht grundverschieden von den Bewohnern der indischen Ebenen.

Ihr Leben fristen sie ganz überwiegend durch Feldbau, daneben auch durch Haltung von Rindern, Schweinen und Hühnern; Jagd und Fischfang hingegen spielen nur eine untergeordnete Rolle. Das Handwerk

ist mit Töpfern, Schmieden und zumal Textilarbeiten gut entwickelt; es dient dem Eigenbedarf. Seit dem Verbot der Kopfjagd durch die Briten kam der Handel von Dorf zu Dorf immer mehr auf: auch verdienen sich viele Naga Bargeld durch Saisonarbeit auf Teeplantagen.

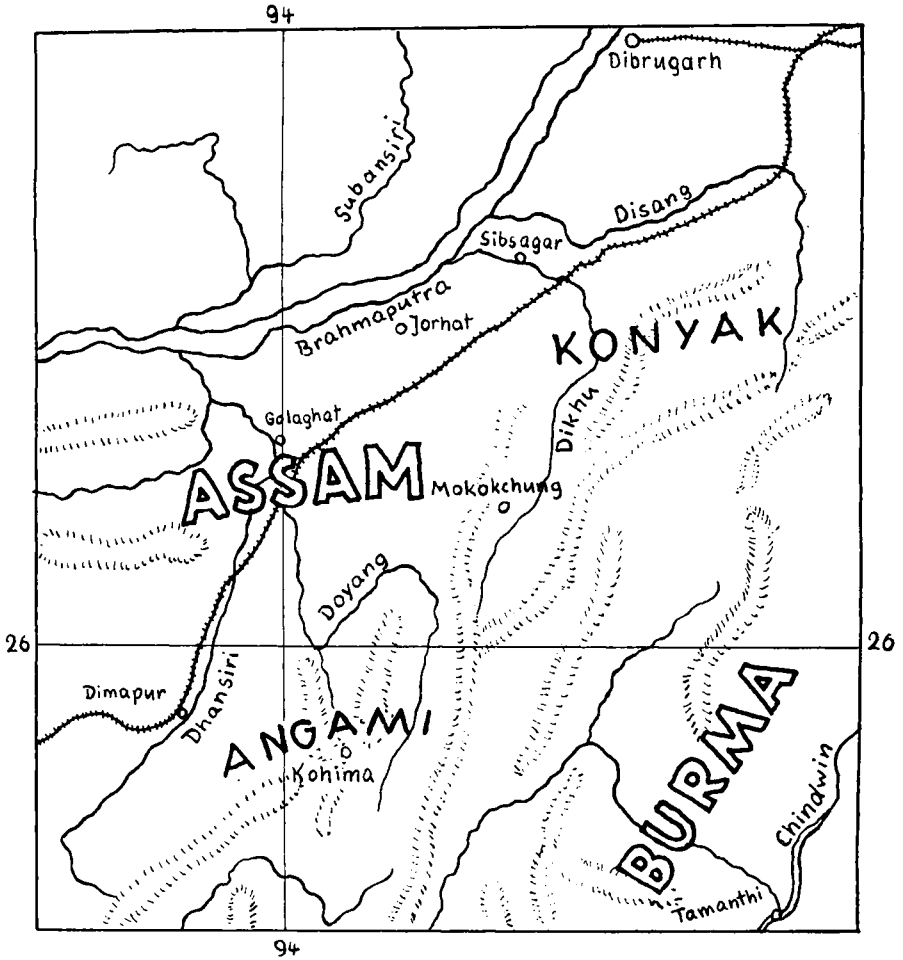
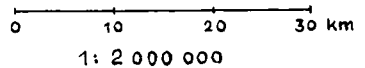


Abb. 1. Wohngebiet der Naga



Mit der im Film gezeigten Anbaumethode, dem Brandrodungsbau, bestellen noch heute zahlreiche Völker in aller Welt, besonders in den tropischen und subtropischen Gebieten, ihre Felder. Vor allem herrscht sie bei den Bergstämmen Südostasiens bei weitem vor.

Die Angami-Naga bauen in der Hauptsache Wasserreis auf sorgfältig aufgeführten und gepflegten Bewässerungsterrassen, und zwar im Hackbau, also ohne Pflug. In höheren Lagen jedoch, etwa über 1700 m, ist dies nicht mehr möglich, und dort wenden auch sie Brandrodungsbau an, wie ihn alle anderen Naga-Stämme ausschließlich betreiben. Die frühere britische Verwaltung hat sich redlich bemüht, auch bei diesen den intensiven Daueranbau auf Bewässerungsterrassen einzuführen, doch standen diesen Versuchen nicht nur weniger günstige Naturbedingungen entgegen, sondern vor allem der auf Überkommenem starr beharrende Sinn der Naga, die Neuerungen strikt ablehnten.

Die Naga-Berge sind stark zertalt und haben daher meist sehr steile Hänge. Im Spätherbst jedes Jahres werden neue große Waldstücke als Felder gerodet. Danach läßt man das Holz im niederschlagsarmen Winter völlig austrocknen. Kurz vor Beginn der ersten Monsunregen im April/Mai brennt man das auf dem steilen Feld kreuz und quer herumliegende Holz nieder. Eine ungeheure prasselnde Flamme erhebt sich, und weithin sichtbar steht eine Rauchsäule über den Bergen wie von einem Vulkanausbruch.

Nun werden nicht ganz verbrannte Stämme am Hange quergelegt, um die Abschwemmung des wertvollen Humus durch die tosenden Monsunschauer zu verhindern (Abb. 2). Die Asche wird mit der Hacke als Dünger in die Erde gearbeitet; eine andere als diese sehr wirksame Aschendüngung kennt der extensive Brandrodungsbau nicht. Sobald die ersten Regen fallen, erfolgt die Aussaat. In der Hauptsache wird heute von allen Naga-Stämmen Bergreis gesät, von dem es eine große Zahl verschiedener Arten gibt, weiße und rote, solche, die sich besser zum Essen und andere, die sich besonders zur Bereitung von Reiskraut, dem Nationalgetränk, eignen.

Bei den Konyak-Naga im Norden der Berge war die Stapelfrucht vor noch nicht allzu langer Zeit die Knollenpflanze Taro (*Colocasia antiquorum*). Taro ähnelt der Kartoffel und schmeckt auch ähnlich, nur rauher, und manche Arten reizen sogar die Kehle empfindlich. Deshalb verdrängt der von den Briten eingeführte Kartoffelbau in diesen Gebieten den Taro immer mehr. Heute ist die Hauptanbaupflanze Bergreis. An den Feldrändern und an den feuchten Stellen oberhalb der quergelegten Stämme baut man andere Pflanzen als Reis: Taro, Mais, Tabak, Kürbisse, Bohnen u. a. m. An den Plätzen, auf denen man Unkraut verbrannt, wird Ingwer, Knoblauch, spanischer Pfeffer (Chillies,

das wichtigste, äußerst scharfe Gewürz im täglichen Curry, spr. Kari) und manch anderes mehr angebaut. Einige tief gelegene Felder werden mit Baumwolle, höhere Lagen, etwa bis 2000 m und darüber, mit anspruchslosen Hirsearten und Hiobstränen (*Coix lacryma L.*) bestellt.



Abb. 2. Rodungsfeld im zweiten Jahr mit quergelegten Baumstämmen zur Abschwächung der Erosion
Sema-Naga, etwas südlich von Aochagalimi, am Weg nach Emilomi

Während des regenreichen Monsunsommers muß das Feld 2- bis 4 mal gejätet werden, da das Unkraut ungeheuer schnell aufschießt. Diese mühsame, meist von Frauen besorgte Tätigkeit muß unter Umständen schon im April beginnen und ist dann regelmäßig fortzuführen. Im September/Okttober endlich folgt die Ernte. Mit einem gezähnten Erntemesser oder einer gezähnten Sichel schneidet man nur die Ähren ab, das Stroh bleibt ungenutzt auf dem Felde stehen. Das Dreschen geschieht durch Austreten mit den Füßen, danach trägt man die Ernte in Körben, die auf dem Rücken am Kopfband getragen werden, unter

monotonem Ho-ho-Gesang zum Dorf hinauf, denn immer liegen die Dörfer in Verteidigungslage auf den Bergeshöhen. Die Angami lagern die Feldfrucht im Hause selbst in besonderen großen Körben ein, die Konyak in Speicherhäuschen, die zum Schutz gegen Feuersgefahr außerhalb des Dorfes stehen.

Das wirtschaftlich Bedeutsame an der Brandrodungsmethode besteht darin, daß ein Feld nur im ersten Jahr eine wirklich gute Ernte gibt. Ein Zweitjahrfeld, das nicht mehr durch eine dicke Aschendecke gedüngt wird, bringt nur ein mageres Ergebnis; ein drittes Jahr auf demselben Feld ist nur selten möglich. Das Feld muß nun 7 bis 15 Jahre brach liegen, um dem Wald Gelegenheit zu geben, wieder in die Höhe zu wachsen, damit man ihn aufs neue roden und niederbrennen kann. So ist es zu verstehen, daß bei diesem System eine verhältnismäßig kleine Menschenzahl ein sehr großes Areal für ihre Ernährung benötigt.

Man darf nun nicht der irrigen Meinung verfallen, es handle sich hier um einen primitiven Anbau. Ganz gewiß ist der Brandrodungsbau die unter den gegebenen Bedingungen des Bodens, des Klimas, des Geländes und der Vegetation geeignetste Methode. Sie erfordert eine riesige Arbeitsleistung, die mit Ausnahme einer kurzen Ruhepause im Winter all diese Bergbewohner unentwegt in Atem hält. Man darf auch nicht glauben, die Arbeit erfolge mehr zufällig oder aufs Geratewohl hin. Die landwirtschaftlichen Kenntnisse der Naga sind in ihrem Bereich ebenso groß wie die anderer Bauern in beliebigen Weltgegenden. Alles ist durchdacht und wohlüberlegt und wird mit großer Sorgfalt und nimmermüdem Fleiß zum guten Ende gebracht.

Der Film wurde am 25. November 1936 bei Kohima und am 14. April 1937 bei Wakching aufgenommen.

Filmformat: 16 mm. Agfa-Isopan-Umkehrfilm; Kamera: Siemens D; Frequenz: 24 B/s.

II. Filminhalt

*Roden des Feldes (Angami)*¹⁾

Ein Angami-Mann von Kohima rodet sein Feld (Abb. 3). Er fällt einen Baum mit der Axt und trägt dabei sein kleines Kind in einem Tuch auf dem Rücken. Häufig nehmen Männer oder auch schon ganz kleine Kinder der Mutter die Bürde des Kinderherumschleppens ab, denn die Naga sind sehr kinderlieb.

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

Das Fällen der großen Bäume ist immer Männersache, die Frauen helfen beim Roden des dichten Gestrüpps und, wie hier, beim Abschlagen der Äste gefällter Bäume. Später trägt man diese als Brennholz zum Dorf hinauf.

Abb. 3.
Ein Angami-Mann fällt einen Baum auf seinem Rodungsfeld

Während der Arbeit trägt er sein Kind auf dem Rücken, im Hintergrund schlägt seine Frau Äste von gefällten Bäumen ab



Die Kleidung des Angami-Mannes besteht aus einem schwarzen Tuch, das er um die Hüften schlingt, unter den Knien trägt er je ein Bündel sehr fein gespleißter und schwarz gefärbter Rotangringe, um den Hals und in den Ohren einfachen Glasperlenschmuck, am Hinterkopf ein kleines hochgebundenes Zöpfchen.

Feldsäubern mit Jätschlinge (Konyak)

Auf einem Zweitjahresfeld von Wakching betätigt sich ein Konyak-Mann mit der Säuberung von Unrat und Unkraut. Hierzu verwendet er eine Jätschlinge, die ursprünglich einfach aus einem scharfen, im Bogen geschlungenen Bambusstreifen mit als Griff gekreuzten Enden bestand. Noch heute gebraucht man die Bambusschlinge, da sie sich aber schnell abnutzt und deshalb oft ersetzt werden muß, hat man den schneidenden Teil durch eine Eisenklinge ersetzt.

Sehr geschickt geht er mit dem Haumesser (*Dao*) um, dem allerorts in den Bergen gebrauchten Universalwerkzeug. Mit ein paar kräftigen Hieben sind Strünke und Wurzeln aus der Erde geschlagen. Der Griff des Haumessers wird zum Tragen einfach hinten unter den eng ge-

spannten Rohrgürtel geschoben, an dem nur ein kleiner Schamschurz hängt. Vor noch nicht langer Zeit dürften beide Geschlechter völlig nackt gegangen sein, wie es noch heute in abgelegenen Gegenden der Naga-Berge der Fall ist.

Taropflanzen und Reisaussat (Konyak)

Während die Frauen ihren ganzen reichen Ohr-, Hals- und Armschmuck auch zur Arbeit tragen, sind an den Männern nur die Bündel grob gespleißter und rot gefärbter Rotangringe unter den Knien zu bemerken und mitunter auch kreisrunde weiße Muschelscheiben auf den Ohren, die von einer über den Kopf laufenden Schnur gehalten werden, so wie bei einem der Häuptlinge von Wakching, den wir beim Taropflanzen beobachteten.

Er benutzt dazu das breite Ende des Haumessers als Spaten, um in regelmäßigen Abständen Löcher zu graben und jeweils ein Stück Taroknolle hineinzuworfen. In dem auf dem Rücken am Kopfband getragenen Korb führt er zerteilte Taroknollen zum Auspflanzen mit sich.



Abb. 4.
Ein Häuptling der Konyak-Naga
sät sein Altfeld (Feld im zweiten
Jahr) mit Bergreis an

Nachher sät er sein Zweitjahrfeld auch mit Bergreis an (Abb. 4), wobei er den Samenkorb an der Seite trägt. Man beachte die eigentümliche Art, sparsam einzelne Körner von oben her auszuwerfen. Ist diese Arbeit getan, so bringt er den Samen mit der Jätschlinge unter die Erde, damit er nicht von Vögeln gefressen werde. Später wird das Feld ganz ungleichmäßig von Reispflanzen bedeckt sein. Diese Säweise läßt auf ein noch recht junges Alter des Reisbaues bei den Konyak schließen, und in der Tat ist ihre Anbauart die einfachste, rudimentärste, die ich bei allen Naga-Stämmen antraf. Andere Stämme graben mit Haumesser oder Pflanzholz Löcher in regelmäßigen Abständen in den Hang und werfen jedesmal 2—3 Körner hinein, um das Loch dann mit kurzem Schlag des Werkzeuges wieder zu schließen.

Literatur

- [1] HUTTON, J. H., The Angami Nagas. London 1921.
- [2] KAUFFMANN, H. E., Landwirtschaft bei den Bergvölkern von Assam und Nord-Burma. Zeitschr. f. Ethnol. **66** (1934), S. 15—111.
- [3] FÜRER-HAIMENDORF, Ch. v., Die nackten Nagas. Dreizehn Monate unter Kopfjägern Indiens. Leipzig 1939.

(Eingegangen am 14.9.1959)